

Johann Christian Burgmann

**Der Rostockischen Academie jetziger Pro-Rector, Johann Christian Burgmann ...
ersuchet vermittelst dieser Leichen- und Trauer-Schrift, die entseelten Gebeine
des weiland Hoch-Edelgebohrnen ... Herrn Joachim Christian Danckwarths,
Hochansehnlichen Bürgermeisters, wie auch Mitaufseher des Ribnitzschen
Klosters, Welcher den 27ten Jänner 1755 im 68sten Jahr Seines rühmlichen
Alters sanft und seelig entschlafen, an dem auf den 13ten Hornung angesetzten
öffentlichen Beerdigungs-Tage, Zahlreich zu begleiten, und empfiehlt das
Ehrenvolle Andencken des Wolseeeligen, als eines viele Jahre durch um seine
Vaterstadt wolverdienten Mannes allen zum besten; das gesamte Hochwehrteste
Trauerhauß aber der göttlichen Aufrichtung und Erquickung**

Rostock: gedruckt bey Johann Jacob Adler, [1755]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1793446598>

Druck Freier  Zugang





Circa 80 Proboten Proboten-Programme, meist
Todesfälle in Proboten Eingewandten Familien bzw.
Größen Heil und dem nächsten Jagdgebiet.
Ordnungsbuch geworden.

Litr. A — H.

Im Juni 1859 und dem Neufuß des Graf. Hofrat Piper
zu Güstrow erworben.

(Zinn und die Familien v. Klein, v. Kravitz u. a.)

82 Stücke

Mklb Gen

2/3I-40



Revis.
1833.

- F. A. Aepinus, + 1758.
A. Ahrend, + 1730.
Anna Kohl, n. Ampel, + 1709.
Cath. Ampel, vid. Kleinpi, + 1725.
Magd. Wund, ux. O. P. Möleri, + 1733.
C. H. Balke, + 1778.
J. H. Becker, + 1774.
P. Becker, + 1753.
J. J. Bentzen, + 1725.
Cath. Marg. Besselin, vid. Jac. Burgmann, + 1731.
Just. Reg. Besselin et Ann. U. Hever, vid.
Ch. M. Hever, Roff, + 1742.
V. J. Besselin, + 1755.
Cath. Bloeksdorff, vid. Viet. Puffer,
+ 1715.
Cath. Burchard, n. Bourgund, + 1740.
Ch. M. Burchard, + 1742.
Jac. Burgmann, + 1724.
J. H. Burgmann, + 1746.
J. P. Burgmann, + 1775.
J. Carmon, + 1743.
J. H. Carstens, + 1731.
J. F. Celle, + 1729.
P. Biese, + 1746.
Ann. Cath. Coeh, + 1726.
G. Crause, + 1723.
Ch. Crule, + 1748.
J. F. Crull, + 1757.
J. A. Curtius, + 1740.
J. Ch. Dancwarth, + 1755.
Anna Decker, conj. Meinauni, + 1739.
G. Deharding, + 1747.
Gert. Jul. Dittmar, ux. J. Carmon.
Ag. Doercks, conj. F. A. Aepini, + 1736.
Ch. Doercks, mar. Nettelblatt, + 1753.
Marg. Doercks, mar. Lief, + 1755.
J. A. Duve, + 1728.
Ann. Soph. Eggerdes, ux. G. Ch. Handwigen,
+ 1743.
Matth. Joh. Eggerdes, + 1718.
Matth. Hinr. Eggerdes, + 1722.
J. L. Engel, + 1758.
H. A. Engelen, + 1734.
H. Ch. Engelen, + 1742.
J. F. Eyllers, + 1749.
Chr. Ed. Fierster, vid. Ch. R. Holten, + 1734.
Cath. Chr. Fischer, vid. A. Willebrandt,
+ 1742.
Hel. de Klein, nat. Gerdjen, + 1730.
P. Gerling, + 1778.
H. Goltermann, + 1733.

Ann. El. Groth, vid. Krauel, + 1739.

Alb. Kleins, + 1733.

Matth. Ben. Hering, + 1750.

G. Herkepaus, + 1745.

Cath. Mar. Eyler, geb. Kitten, + 1756.

Ann. Soph. Holsten, conj. J. D. Spalding, + 1740.

El. Kopp, norm. Crull, + 1766.

Ann. Hedro. Korn, conj. V. J. Bepelin, + 1730.

El. J. Jörck, + 1728.

Joh. Joach. Jörck, + 1729.

P. Chr. Kämpfer, + 1755.

Joh. de Klein, + 1732.

Wend. Kleinschmidt, vid. J. J. Bepelin,
+ 1726.

Ann. Marg. Knefbeck, conj. H. Golden-
mann, + 1738.

A. L. Knefbeck, norm. Hoppen, + 1747.

D. H. Koepcken, + 1731.

G. W. Koepcken, + 1732.

F. E. Kohl, + 1738.

Anna Kortholt, vid. J. Lindemanni,
+ 1743.

A. J. v. Krackevitz, + 1732.

J. Krauel, + 1750.

Der Rostockischen Academie jetziger
Pro-Rector,

Johann Christian Burgmann,

der heiligen Schrift Doctor und öffentlicher Professor, der Theologischen Facultät und
hiesigen Predigtamts Senior, und Pastor an der Kirchen zum heil. Geist,

vermittelt diese Leichen- und Trauer-Schrift,
die entseelten Gebeine

des weiland

Hoch-Edelgeborenen, Hochweisen, und Hochge-
lehrten Herrn,

S E N N

Jochim Christian

Danckwarths,

Hochansehnlichen Bürgermeisters, wie auch Mitaufsehers
des Ribnizschen Klosters,

Welcher den 27ten Jänner 1755

im 68sten Jahr Seines rühmlichen Alters sanft und selig entschlafen,

an dem
auf den 13ten Hornung angeordneten öffentlichen Beerdigungs-Tage,

Zahlreich zu begleiten,

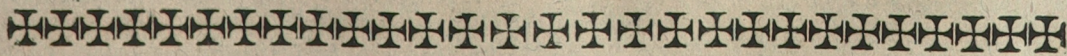
und empfiehlt das Ehrenvolle Andencken des

Wolseeligen,

als eines viele Jahre durch um seine Vaterstadt wolverdienten Mannes
allen zum besten;

das gesamte Hochwehrteste Trauerhausß

aber
der göttlichen Aufrichtung und Erquickung.



R o s t o c k,

gedruckt bey Johann Jacob Adler, Herzogl. Hof- und Akadem. Buchdrucker.

Die Geschichte des Reichs
von Friedrich

Georgium Bucher

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Georgium Bucher

Georgium Bucher

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

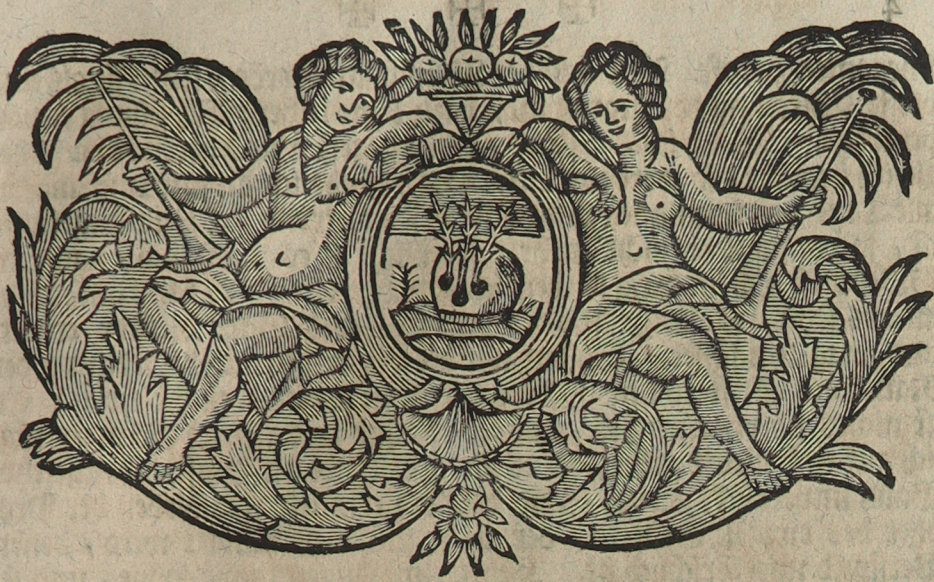
Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern

Das Buch ist ein Geschenk der
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern



Der große Meister, welcher den Menschen aus zwey wesent-
 lichen, jedoch ihrer Natur nach sehr unterschiedenen Thei-
 len zusammen gefüget, hat einem jeden seine eigne Ein-
 richtung und Absichten, seine besondrer Gesetze und Triebe
 zugegeben. Sie gehen insgesamt auf einerley allgemeinen Zweck,
 nehmlich die Wohlfahrt des Menschen, hierin sind sie einander nicht hin-
 derlich, noch zuwieder; aber sonst zeigt sich in ihren Aeußerungen
 und Eigenschaften viel ungleiches, ja entgegen gesetztes. An unserm
 Körper erfahren wir täglich, daß er satt werde, daß der Vorrath,
 welchen die Natur darreicht, ihn ersättigen könne. Hingegen der
 unsterbliche Geist, welcher diese irdische Hütte bewohnt, wil sich
 durch keinen Ueberfluß der Welt ersättigen lassen, seine Begierde
 wird durch nichts vergänglichliches zu friedengestellet, sein Verlangen
 ist unendlich. Beydes gehört zu den weisen Ordnungen des gütigen
 Schöpfers; aber auch zu den unerkannten Wohlthaten des Höchsten,
 welche selten recht eingesehen, und von den wenigsten gebührend hoch-
 geachtet werden. Ein Thor, welcher Gott aus der Welt, wie
 aus seinem Herzen gern verbannete, der nach dem Tode nichts zu
 hoffen, aber desto mehr zu fürchten hat, spottet hierüber. Er hält
 den Menschen nicht minder, als den ganzen Welt Krayß, für ein
 immerwährendes Uhrwerck, welches eine unumgängliche Nothwen-
 digkeit mit starcken Rädern unauflöflich treibt, welches kein Künst-
 ler verfertigt, keine vernünftige Hand aufgezogen hat. Elender
 Wis! Verkehrter Sinn! Andere verfallen so weit nicht. Sie
 glauben, daß der lebendige Gott, Himmel und Erde, das Meer
 und alles, was darinnen ist, gemacht habe, daß er vom Himmel
 Regen und fruchtbare Zeiten gebe, daß er unsere Herzen mit Speise
 und Freude erfülle, wie Paulus dem abgöttischen Volk zu Lystra in
 A 2 Lica-

Ap. Gesch. Pycaonien zuruft. Aber daß der Mensch satt werde, sehen sie als eine
 14, 15. 16. bloße Wirkung der Natur an, dazu keine höhere Vorsehung etwas
 beytrage. Wenn ich, heist es, soviel gegessen und getruncken habe,
 als ich brauche, so werde ich satt. Das befinde ich an mir und andern
 alle Tage; es kann auch nicht anders seyn, wenn der Leib angefüllt
 ist, so verlangt er nicht mehr. Freylich ist es natürlich, nachdem
 GOTT diese Einrichtung so weißlich gemacht hat; es kann auch nicht
 anders seyn, so lange seine Allmacht, und Güte dieselbe erhält,
 und fortgehen läßet. Solten wir deswegen bey dieser Ordnung der
 Natur des Stifters und HERRN derselben uneingedenck bleiben? Es
 ist nichts übernatürliches, daß die Sonne und übrige Gestirne täg-
 lich auf und nieder gehen, und ihren beständigen Lauf, ihre gesetzte
 Bahn unverrückt halten, und dennoch erinnert uns hiebey der Pro-
 phet des ewigen GOTTES, der nicht müde noch matt wird, dessen
 40, 26. Verstand unerforschlich ist. Hebet eure Augen in die Höhe, und se-
 28. het, wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bey der
 Zahl heraus? der sie alle mit Nahmen rufet, sein Vermögen und
 starcke Kraft ist so groß, daß nicht an einem fehlen kan. Sind wir
 nicht mehr denn diese? die edelsten unter allen Geschöpfen? sollte über
 uns das Auge des HERRN nicht wachen? Sind wir nicht diejenigen,
 von welchen der Apostel redet, wenn er zu Athen den wahren GOTT
 Ap. Gesch. verkündiget? Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn
 17, 27. 28. in ihm leben, weben und sind wir. Wie könnten wir denn an uns,
 wenn wir satt werden, die gnädige Mitwirkung des Allerhöchsten
 verleugnen? Wäre es ihm etwa unmöglich gewesen den inwendigen,
 sowol festen, als flüssigen Theilen des Körpers, welche die Nah-
 rung annehmen, verdauen, und vertheilen, ein anders Verhältnis
 zu geben, oder sie in so starcke Bewegung zu setzen, daß wir uns nie des
 Hungers erwehren könnten? Giebt es doch Thiere, welche immer
 fressen, und nimmer satt werden, ob sie wol zuweilen ermüden. Die
 hungrigen Wölfe und Hunde, sind so bekandt, daß sie fast zum
 56, II. Sprichwort geworden sind. Selbst der Geist GOTTES gedencket der
 starcken Hunde, die nimmer satt werden können. Die Alten berichten
 vieles von einem Thier in Africa oder Indien, welches einem Wolf
 an Größe nicht unähnlich seyn sol, und hyaena oder Vielfraß genen-
 net wird. Auch haben sich zuweilen Leute gefunden, welche vor sich
 allein soviel als zehn andere haben zu sich nehmen, ja ganze Ochsen,
 Schweine und noch mehr in einer Mahlzeit verzehren, und dabey ei-
 nige Eymer Weins austrincken können. So unnatürlich dergleichen
 unmäßiges Fressen ist, so erweist es doch, daß es bey lebendigen Ge-
 schöpfen statt finden könne, und der Mensch es bloß der Weißheit und
 Güte des Schöpfers zu danken habe, daß er zu keinem solchen Unge-
 heur geworden ist. Dabey aber ist unleugbahr, daß der erhabne GOTT,
 ob er gleich seine einmahl festgesetzte Ordnung der Natur, nie gäng-
 lich aufhebt, dennoch dieselbe in seiner Macht habe, in besondern Fällen
 einschräncken und erweitern, und den Gottlosen zur wolverdienten
 Strafe einen unersättlichen Hunger zuschicken könne. Kan er nicht
 den Speisen die Kraft entziehen, daß sie den Menschen zu keiner Sät-
 tigung

tigung gedenken? Kan er nicht über den Menschen einen heftigen und
 anhaltenden Hunger verhängen, einen Hunger, der durch nichts zu
 stillen ist. Wenn er den Stab des Brodts zerbricht (wie es im Hebräi-
 schen lautet), so folgt bald ein mehrers: wenn ihr esset, sollt ihr nicht ^{3 P. Mos.}
 satt werden. Wie leicht kan er den Menschen in eine Hunger-Kranck- ^{26, 26.}
 heit fallen lassen, dabey er nicht zu ersättigen ist, und wenn es ihm ^{Hof 3, 10.}
 an Speise gebricht, ohnmächtig wird (1). Wie jämmerlich stehts ^{Hagg. 1, 10.}
 ihm einen Menschen, der in einen solchen Zustand gerathen ist!
 Denn zu geschweigen, daß öfters weder die Mittel der Person, noch
 die Umstände des Hauses zureichlich sind, den begierigen Magen
 gnugsam zu füllen, so wäre der Mensch, wenn er sich mit unauflö-
 slichen Hunger quälen müste, und auf nichts, als seine Versor-
 gung denken könnte, zu allen vernünftigen Beschäftigungen ungeschickt,
 und so wol der menschlichen Gesellschaft, als dem gemeinen Wesen zur
 Last und Beschwerde. Wie preiswürdig ist die Güte des Höchsten,
 welcher zu solchem Elend niemand geschaffen hat. Er thut seine ^{ps 104, 27.}
 Hand auf, und erfüllet alles, was lebet, mit Wolgefallen. Zwar ^{28.}
 giebt er einem mehr, dem andern weniger; aber lässet doch einem je-
 den sein bescheiden Theil dahinnehmen. Bisweilen ist nur ein kleiner ^{ps 145, 15.}
 Vorrath vorhanden, und es werden dennoch viele damit gespeiset. ^{16.}
 Sie assen, heist es, und wurden satt. Bisweilen hält er die seinen ^{marc. 8, 8.}
 karglich, damit sie mit Paulo lernen geschickt zu seyn, beyde satt
 seyn, und hungern, beyde übrig haben, und Mangel leiden. Bis ^{Phil. 4, 12.}
 weilen kehrt ers ihm. Die ihn fürchten, haben keinen Mangel. Die ^{ps 34, 11.}
 Reichen müssen darben und hungern, aber die den HErrn suchen,
 haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Solches geschicht auch
 vom HErrn Zebaoth, denn sein Rath ist wunderbarlich, und führet ^{Jes. 28, 29.}
 es herlich hinaus. Wer kan denn an der blossen Natur behangen
 bleiben, und den obersten Versorger aus den Augen sehen? derjenige
 verdienet den Nahmen nicht nur eines Undanckbahren, sondern auch
 eines Ruchlosen, welcher den Finger Gottes bey seiner Sättigung
 nicht erkennen, und des Preises, welcher ihm dafür gebühret, unein-
 gedencf bleiben wolte. Wenn du gessen hast und satt bist, daß du den ^{5 P. Mos. 8,}
 HErrn deinen Gott lobest für das gute Land, das er dir gegeben ^{10, 11.}
 hat. So hüte dich nun, daß du des HErrn deines Gottes nicht
 vergessest.

So herlich diese göttliche Wolthat ist, welche im Leiblichen
 dadurch wiederfähret, daß wir satt werden können; so wird sie den-
 noch von der andern, welche ich im Anfange erwehnet habe, so sehr
 übertroffen, als der Leib von der Seele. Unsere Seele ist unersätt-
 lich,

(1) Ich wil aus Herrn CORN. COOL, in Utrecht 1700 gehaltenen
 Inaugural Disput. de bulimo & appetitu canino S. IV. p. 5. nur ein Paar
 Worte hersehen: Præter hæc famis præternaturalis differentias, datur
 & alia, in qua nec vomitus, nec diarrhæa, nec lypothymia copioso pastui
 succedit; sed insatiabile semper viget comedendi desiderium, stomacho quidem
 ingesta optime subigente & concoquente.

lich, unser Geist ist mit einer unendlichen Begierde, von der Natur, oder vielmehr von Gott versehen. Nicht Irdisches kan ihn ersättigen, sein Verlangen geht auf ein unendliches Gut. Ich muß mich hierüber näher erklären. Glückseligkeit und Vollkommenheit ist die allgemeine Losung, die letzte Absicht aller unserer freyen Handlungen, die Haupt-Absicht in unserm ganzen Leben (2). Ein jeder bemühet sich diese zu erlangen und zu bewahren, zu vermehren und zu erhöhen, die ihr entgegenstehende Unglückseligkeit und Unvollkommenheit zu verhüten, oder von sich zu entfernen. Können wir sie nicht in der Masse, als wir gern sehen, erreichen, so hört doch die Sehnsucht nach derselben in unserm Herzen niemahls auf. Dies empfinden wir alle, und wird desfalls dies Verlangen mit Recht als etwas natürliches, als ein angeborener Trieb angesehen. Nur allein die Mystischen Lehrer sagen, daß die Seele eines heiligen, die von der ungefälschten und reinen Liebe bezogen worden, so starck sey, daß sie mitten in den Flammen der Hölten an Gott hangen, und keine Veränderung ihres Zustandes wünschen und begehren würde, wenn sie Gott zur ewigen Verdammis verurtheilen könnte. Eine Mystische Seele, die von der reinen Liebe recht ist durchdrungen worden, ist ein Geist, der in der allererschrecklichsten Ovaal seinen Ruhestand beständig erhalten kann, und durch eine unendliche Marter nicht gezwungen wird, sich nach einer Verbesserung zu sehnen. Welch ein Geist! So sind gewiß unsere Seelen nicht geartet. So redet der berühmte von Mosheim, indem er die Thorheit dieser Einbildung, die Blöße der Mystik, aufzudecken bemühet ist (3). Ich kan mich nicht entbrechen etwas davon anzuführen. „Gott, spricht er, hat eine jedwede Seele zu der Glückseligkeit geschaffen, und in keinen jeden Geist die Begierde gepflanzt, glücklich zu werden, damit seine weise Absicht erfüllet werden möchte. Der Trieb also, der sich in uns allen reget, unser Wesen zu erhalten, unsere Umstände zu verbessern, Schaden und Uebel von uns abzuwenden, uns neue Vollkommenheiten anzuschaffen, und die alten zu vergrößern, dieser natürliche Trieb, der in keinem als in den Rasenden und Bahnwitigen schweiget, ist ein Geschenk unsers Vaters, der uns geschaffen hat. Dieses ist der Glaube der Christen. Dieses lehret die Schrift. Dieses saget die Vernunft. Auf diesen Glauben gründet sich die Religion. Jesus, die Propheten und die Apostel ermuntern die Menschen sowol zum Glauben, als zum Gehorsam, durch ihre natürliche Begierde glücklich zu werden, und billigen also dieselbe. Keine Drohung des Gesetzes, kein Bewegungsgrund zur Heiligung, keine Ermahnung zur Busse und Bekehrung, kein Trost des Evangelii, der nicht die natürliche Neigung der Menschen glücklich zu seyn, zu Hülfe nimt. Allein die Lehre von der reinen Liebe verdammet dieselbe, und will sie, als ein verzerrendes

(2) S. CARSTEN WOLFFERS Gedanken von der Menschen Thun und Lassen S. 40. p. 29.

(3) Sittenlehre der heil. Schrift, dritt. Theil, S. 451. f.

rendes Gift aus dem Herzen geschaffet wissen. Wer wird der nachdrücklichen und gründlichen Vorstellung eines so beredten und berühmten Mannes seinen Beyfall versagen können? Ich muß aber etwas hinzusetzen, so hiebey nicht zu vergessen ist. Der belobte Gottesgelehrte hat es an einem andern Ort abgehandelt (4), und an dieser Stelle nicht wiederholen können. Ich werde mich seines Vortrags zu meiner Absicht größten Theils bedienen. Der Mensch ist nicht mehr derjenige, der er ehedessen gewesen, da er von Gott geschaffen und gebildet worden. Wir haben den reinen und glückseligen Zustand verlohren, den uns die höchste Macht bey unserm Ursprung mitgetheilet hat. Es ist nicht nöthig lange zu fragen: Wie ist das Gold so gar verdunkelt, und das feine Gold so heftlich worden? Klaglieb. Jerem. 4, 1. Es ist offenbar, daß ein Verderben in uns eingedrungen, und aller Seelen angesteckt und befleckt habe. Das zeigt sich allen, die es sehen wollen, in den beyden Hauptkräften des Geistes, dem Verstand und Willen, und breitet sich aus über alle Bewegungen der Seele, und alle davon abhängende Berrichtungen des Menschen. Die Triebe, die Neigungen, die Begierden, welche in uns aufwallen, sind eben so wenig rein und richtig, als der Wille, der sie hervorbringer und zeuget. Der Mensch sucht nicht das, so würcklich gut und zu der Vollkommenheit dessen, der es begehret, etwas beytragen kan. Seine Seele hat ein Verlangen nach Sachen, die zwar gut scheinen, aber in der That mehr das Elend und Verderben desjenigen, von dem es kömt, als seine Glückseligkeit anbauen. Sind die Sachen an sich gut und nützlich, wornach sie sich sehnet, so hält sie nicht die gehörige Masse, sondern thut entweder zuviel oder zu wenig. Es wohnen zwar noch in unserem Gemütthe Neigungen, die in ihrer Natur unschuldig sind, aber sie werden meistens mit sündlichen und sträflichen Begierden augenblicklich vermischt und verknüpft. Sie beobachten weder Ordnung noch Regel. Sie fallen auf Dinge, die zu ihrem Zweck nicht dienen. Sie überschreiten das Ziel, das ihnen vorgeschrieben ist. Sie verfehlen endlich des Hauptzwecks, zu dem sie den Menschen verliehen sind. Wir können zwar alle natürliche Triebe nicht schlechterdings verdammen, viel eher müssen wir die meisten, wie sie in uns verderbten Menschen sich äußern, selbst nach der Vernunft als verwerflich und schädlich ansehen, wenigstens den Unterscheid zwischen den reinen und unreinen Trieben nicht aus der Acht lassen. Der berühmte de la SERRE scheute sich nicht vor zehen Jahren zu schreiben (5): wir haben gar keine böse Neigungen in uns; alle unsere Begierden, sind gut, weil sie von Gott herkommen. Was wir so böse Begierden nennen, ist ein göttlich verliehener Trieb, der gleichsam zu allen unsern

B 2

(4) Von dem natürlichen Verderben der Menschen, so den Anfang der Sitten-Lehre der heiligen Schrift macht, und in derselben ersten Theil C. 73. f. f. zu lesen ist.

(5) in der wahren Religion (*la Vraie religion*) oder der Religions Prüfung (*Examen de la religion*) C. VIII. S. 9. p. 214. f.

„unsern Handlungen ein Bewegungs Grund ist, sowol zu unserer
 „eigenen besonderen, als allgemeinen gesellschaftlichen Erhaltung.
 Allein wer weiß nicht, daß er damahls gleichsam geraset, und den
 einzigen Gesetzgeber, und alle göttliche Religion zu bestreiten, ja
 Himmel und Hölle zu bestürmen sich unterwunden habe. Viel ein
 größeres Ansehen hat das neue Systema des Rechts der Natur gemacht,
 welches vor fast zwey Jahren aus der Feder eines berühmten Göttin-
 gischen Rechtsgelehrten geflossen, und auf den natürlichen Trieben
 gebauet ist. Es bleibt einem Verfasser allezeit frey seine Sätze zu
 erklären; aber die seltsahmen Ausdrücke getraue ich mich nicht zu
 vertheidigen. Kan sich wol ein Vernünftiger im Ernst überreden,
 daß die zu aller Unart geneigte Menschen diejenigen Geschöpfe sind,
 die ein vollkommenes Wesen herfürgebracht hat, als er seine Größe
 und Güte offenbahren wollen? Daß die unordentliche Triebe, welche
 sich des Menschen bemästert, und ihn täglich hinreißen, der höchsten
 Weisheit des Urhebers der Natur anständig sind? Der unersättliche
 Geist, das unendliche Verlangen der Seelen gehört gewis nicht zu
 den wilden Ausbrüchen der unbändigen Natur. Die Gelehrte, so
 es geprüftet, haben es nicht nur unsträflich, sondern auch heilsam
 befunden. Der Herr Kanzler von **MOSHEIM** ist Er eingeg,
 so viel ich weiß, der hieran zweifelt. Er widerspricht hauptsächlich
 denjenigen, welche hievon einen Beweis nehmen, die Unsterblichkeit
 „unserer Seelen darzuthun. Ein Geist, sagt man, der unendliche
 „Begierden hat, kan nicht vergänglich und sterblich seyn. Ein We-
 „sen, das nie mit dem zufrieden, was es hat, und immer mehr,
 „oder etwas anders begehret, muß auf gewisse Weise, Theil an
 „der Unendlichkeit nehmen, und kan daher gewis vermuthen, daß
 „es ewig dauern werde. Ich zweifle sehr an der Kraft dieses Be-
 „weises. Die beständige Unruhe unsrer Begierden, das heftige
 „und unersättliche Verlangen unsers Geistes scheint mir vielmehr
 „ein Zeichen des Verfalls unsrer Natur, als Merckmahl der
 „Unsterblichkeit zu seyn (6). Er behauptet diese Meinung ge-
 gen Herrn Christian Secht, welcher dagegen eine Erinnerung einer
 Nombachischen Schrift beyläufig einverleibet hatte, und schliesset
 mit der ihm gewöhnlichen Höflichkeit, Bescheidenheit, und Gleich-
 „gültigkeit: Vielleicht haben wir schon zuviel von einer Sache gesagt,
 „die wenig zu bedeuten hat. Und vielleicht haben wir gar die
 „Meinung desjenigen, der uns dazu Anlaß gegeben, unvollkom-
 „men begriffen (7). Ich kan mich igo hierüber in keine weitläuf-
 tige Untersuchung einlassen. Es wird genug seyn, wenn ich mit
 wenigen mich erkläre. Ist das unendliche Verlangen der menschi-
 chen Seelen gegründet, so ist es gewis nicht eine Sache, so wenig
 zu bedeuten hat, sondern von äußerster Wichtigkeit, ja die aller-
 vornehmste Eigenschafft, so bey den Menschen zu finden; daraus
 auch

(6) Im ersten Theil der Sittenlehre der 3. Schrift S. 205. f.

(7) In der Vorrede zum zweiten Theil der Sittenlehre der heiligen
 Schrift B. d.

aus auch die übrigen, so ihm vor dem Viehe zukommen, gar leichte und deutlich zu schliessen (8). Ich müste aber dem Herrn Kanzler selbst Recht geben, wenn von den Gelehrten, welche der menschlichen Seele eine unersättliche Begierde zuschreiben, die Erklärung und der Beweis auf eine solche Art gefasset würde, als ich in seiner Sittenlehre lese. Vielleicht ist der Herr von *MOSZEM* über Schriftsteller gerathen, die sich undeutlich und verworren ausgedrückt haben. Vielleicht ist eine Misdeutung der Begriffe und Schlüsse hinzugekommen. Es betrifft der ganze Streit zwei Fragen, wie der Herr Kanzler gar recht anzeigt. Die erste ist die hauptsächlichste: Sind unendliche Begierden, oder Begierden, die bald einschlafen, bald wieder erwachen, ein Zeichen der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit? Hierauf antwortet er billig mit Nein, und ich auch mit ihm. Aber dies ist das erstemahl, daß ich eine solche Beschreibung des unendlichen Verlangens lese. Diejenigen, welche dafür halten, daß Gott den Menschen mit einem unersättlichen Geist versehen hat, können unmöglich also denken und reden. Ein unendliches Verlangen heist dasjenige, welches mit keiner endlichen Glückseligkeit sich befriedigen lästet, sondern auf ein unendliches Gut gerichtet ist. Ein unendliches Gut aber kan kein anders seyn, als welches sich zu dem Menschen schickt, nimmer verschwindet, und mit allen Vollkommenheiten und Annehmlichkeiten begabt ist. Da nun der Mensch bey sich selbst sowol, als an andern befindet, daß es unmöglich, sein Verlangen und Begehren an einem endlichen Gute (das nemlich ein Ende nehmen kan, oder besten unvollkommen ist) zu beruhigen; er auch durch Erwägung endlicher und unvollkommener Dinge, so ihm allezeit vorkommen, nothwendig auf die Betrachtung des unendlichen kommet, welches an sich und vor sich selbst allezeit eine Vollkommenheit und also etwas Gutes ist, er auch so bald es ihm in die Gedanken kommt, unumgänglich verlangen muß, so folget daraus klärllich, daß das menschliche natürliche Verlangen unendlich sey. Ich rede mit den Worten des Seel. *D. SYRBIUS*. Eben dieses lästet sich aus des Herrn Kanzlers eigenen Grundsätzen herleiten. Er vertheidigt billig gegen die Mystische Lehrer, daß sich in uns allen ein Trieb rege, unsere Umstände zu verbessern, neue Vollkommenheiten anzuschaffen, und die alten zu vergrößern. Wie ist denn möglich, daß der Mensch bey dem endlichen, worin er nichts findet, was seinen Geist ersättigen könne, bestehen bleiben, nicht weiter denken, und nach einem unendlichen vollkommenen Gute sich nicht sehnen und streben möge. Die Einwürfe sind nicht schwer zu heben 1. unser Geist, ob er gleich unsterblich

(8) So schreibt ein scharfsinniger Mann der Seel. *D. JOZ. JACOB SYRBIUS*, ehemahliger Profess. der Philos., und darnach der Theologie zu Jena, in seiner Anweisung zur Weisheit S. 14. Er hat diese Frage genau und oft durchgedacht, als in seinen *Instit. Philos. Ration.* p. 301. sqq. edit. 1723, in seinen *Instit. philos. primae* in der Vorrede und S. 21. 169. desfalls ich mich auf ihn desto lieber beziehe.

sterblich ist, bleibt doch seiner Natur nach endlich. Die Natur, in welcher dies Verlangen wohnet, ist keines unendlichen Gutes fähig. Wäre dies ausgemacht, so hoffeten wir vergeblich auf eine seelige Ewigkeit, von welcher wir aus Gottes Wort versichert sind, daß sie eine unendliche und vollkommene Glückseligkeit in sich fasse. Kan ein unendliches Gut auch nicht endliche Geschöpfe ersättigen, und ihnen so viel Vollkommenheit mittheilen, als sich zu ihnen schickt, und sie fassen können? 2. Begleitet uns dies unendliche Verlangen auch bis an den Thron des Höchsten, so bleiben wir immer unruhig und unglücklich. Wer weiß aber nicht, daß das Verlangen aufhöre, und sich in Freude und Zufriedenheit verwandele, wenn wir dasjenige erlangen, was wir verlangen haben. Wenn das Vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerck aufhören, mag es auch hie heißen. 3. Das unendliche Verlangen ist nichts als eine beständige Unruhe. Kaum ist ein Vergnügen vorbei, so macht man schon Anschläge auf ein neues. So gehts freylich den Menschen, welche dem natürlichen Verderben nicht wehren, sondern in endlichen Dingen ihr Verlangen zu stillen suchen. Deswegen aber kan das unendliche Verlangen an sich nicht mehr getadelt werden, als andere vor sich unschuldige Begierden, welche nach der Lehre des Herrn von **MOSZEM** sich meistens mit sträflichen Begierden vereinigen. 4. So könnte kein Mensch, so lange er lebt, einige Zufriedenheit besitzen, welche doch das höchste Gut auf der Welt ist. Ein höchstes Gut läßt sich auf der Welt in eigentlichem Verstande nicht gedencken; aber wol eine Zufriedenheit. Die aber ungleicher Art, eine lasterhafte und tugendhafte. Die lasterhafte ersticket in dem Menschen alles unendliche Verlangen, wie in dem Wahwitzigen allen Trieb zur Glückseligkeit, wenn er ohne Nachdencken in den Tag hinein lebt, und nicht aufhört allen Lüsten seines bösen Herzens nachzuhängen, bis er wie ein Vieh davon fährt. Hingegen die tugendhafte Zufriedenheit, welche aus vernünftigen Ueberlegungen, und noch vie mehr aus den Gründen des Christenthums entspringt, hebt das unendliche Verlangen des Geistes nicht auf, sondern erregt, vermehret und verstärket es.

Die andere Frage: Ob das unendliche Verlangen einen sicheren Grund abgebe, die Unsterblichkeit unsrer Seelen zu beweisen? Kan ich nicht beantworten, es ist mir zu weitläufig. Mehrgedachter **D. SYRBIUS** hat nicht nur die Unsterblichkeit der Seelen, sondern auch das Daseyn Gottes aus diesem unendlichen Verlangen herleiten, und daran eine Probe eines richtigen Mathematischen Beweises geben wollen. Ich erinnere mich hiebey der neuern Streitigkeit, welche nebst andern zween berühmte Hällische Professores über den strengen Beweis der Unsterblichkeit der Seelen aus der Vernunft, unter einander gehabt haben, bis sie fast eins geworden. Der Beweis, welcher von dem unendlichen Verlangen hergenommen wird, komt hauptsächlich darauf an, daß ein solcher natürlicher, heilsamer, und allen Menschen von **GOTT** eingepflanzter Trieb, weder

weder vergeblich, noch zur Noth ihnen beygelegt seyn könne. Da er aber in diesem Leben und durch kein irdisches Gut kan ersättiget werden, so muß in der Ewigkeit ein unendliches Gut den Menschen aufbehalten seyn, daß ihr Verlangen gestillet werde, und also die Seele nicht mit dem Körper vergehen, sondern unsterblich seyn. Mir genüget, wenn ich hier einen Becker antreffe, der unsere Seele von der unmäßigen Liebe der Eitelkeit abhalte, und zu dem ewigen, dem vollkommenen ziehen kan. Ich habe das unendliche Verlangen unsers Geistes eine unschätzbare Wohlthat des Schöpfers genennet. Glücklich, wer es dafür erkennet, gebühlich hochachtet und willig befolget. Es kan seyn, wie einige dafür halten, daß die Creatur ^{Rom. 8, 19:} die Menschen bedeute, so wie sie nach der Natur von Gott gebildet ^{22.} sind, es ist der Redensart der heiligen Schrift nicht zuwieder, und die Worte: Alle Creatur, möchten es bestätigen; so könnte denn das Harren, das Sehnen gar füglich von dem unendlichen Verlangen, welches uns allen angebohren ist, verstanden werden. Doch ich wil ein deutlicheres Zeugniß anführen, ich meine die Worte Davids: Ich aber wil schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich wil satt werden, ^{Ps. 17, 15:} wenn ich erwache nach deinem Bilde. Der wahre Verstand muß aus dem vorhergehenden, oder dem Gegensatz eingesehen werden. Er bittet um Befreyung von seinen Widersachern. Errette meine Seele (mich) von den Gottlosen mit deinem Schwerdt. Von den Leuten deiner Hand, Herr, von den Leuten dieser Welt. (Errette mich Herr von diesen Leuten mit deiner Hand, von den Leuten dieser Welt). Er beschreibt seine Feinde als Leute dieser Welt (die Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen lieb haben), welche ihr Theil haben in diesem Leben (wollen leben, essen, trincken, spielen, singen, springen, und, wie der reiche Mann alle Tage herlich und in Freuden leben, aber auch damit alles ihr Gutes empfangen und dahin haben). Welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz: die da Kinder die Fülle haben, und lassen ihr übriges ihren Jungen. (Du lässest ihnen besondern Ueberfluß an Reichthum, Ehre, guten Tagen zufließen, nicht allein sie genießen es, sondern auch ihre Kinder haben alles vol auf, und sie haben noch was übrig für ihre Kleinen, (welche sie ihnen hinterlassen können). Diesen dem Schein nach glückseligen Leuten sezet sich David entgegen: Ich aber wil ic. das achte ich alles nicht für das rechte Glück. Laß ihr iesziges Theil in der Welt noch so herlich seyn, ich werde es zukünftig desto besser haben, ich werde zur vollkommenen Gerechtigkeit erneuert Gottes Angesicht schauen. Laß sie Hülle und Fülle haben, ich werde desto vergnüglicher und vollkommener gesättiget werden, wenn ich aus dem Grabe herfürgehen, und in dem Anschauen Gottes, da ich ihm gleich seyn werde, und sehen werde, wie er ist, an Leib und Seel genesen. Ich wil satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Ich hatte mich vorgenommen, diese Worte etwas ausführlicher zu erläutern; allein es ist dies eine Trauerschrift, welche dem Ehrenvollen Andenken eines um seiner Vaterstadt sehr verdienten Mannes gewidmet ist, ich meine,

1 B. Mos.
32, 10.

Esfer 5, 13

meine, des Hochedelgebohrnen, Hochweisen, und Hochgelahrten Herrn, Herrn JOACHIM LIXISTJAN DANKWARTS, Hochansehnlichen Bürgermeisters. So nahe mir das Ableben des Wolseeligen Herrn Bürgermeisters geht, eines Mannes, der mir von den Jahren an, da er hieselbst den Wissenschaften obgelegen, wolbekandt gewesen, und von welchem ich, seit dem er in seiner Vaterstadt sein Glück gefunden, viele Proben einer wahrhaftigen Liebe, Neigung, Güte, ja Vertraulichkeit empfangen: so angenehm ist es mir, daß ich an dem Wolseeligen, als einem unverwerflichen Zeugen, die beyden göttlichen Wolthaten, welche ich bisher beschrieben und gepriesen habe, außs lebhafteste bestätigen kan. Im leiblichen hatte ihn der himlische Vater reichlich gesättiget, und mit so vielem guten erfreut, daß er sich nicht entbrechen konnte, die Worte Jacobs öfters zu wiederholen, und auf sich zu deuten: Herr! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Jacob mußte aus seines Vaters Hause in schlechten Umständen entweichen, und nach Haran sich begeben; aber Gott begleitete ihn, und ließ ihn mit Freuden wieder heimziehen. Dahin zielen seine Worte: ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin zwey Heer worden. Der Wolseelige Herr Bürgermeister hatte eben das Schicksal. Er konnte nicht lange auf hiesiger Akademie seine Studia fortsetzen, sondern mußte seinen Aufenthalt bald auswärtig suchen. Aber nach Verfließung mehrerer Jahre rief ihn der gütige Gott in seine Vaterstadt wieder zurück, versorgte ihn mildiglich, erhob ihn zu den vornehmsten Würden und Ehrenstellen, beglückte ihn mit einer vergnügten Ehe, und überschüttete ihn mit unzähligen Wolthaten. Mit dieser leiblichen Fülle aber ward sein Geist nicht ersättiget, er gedachte ohne Unterlaß mit lautern Herzen: An dem allen habe ich keine Gemüge. Das unendliche Verlangen, welches die Weisheit und Güte des Höchsten in unsere Seele geleet, regte sich immerdar in seinem Gemüthe, und da es durch die Gnade geheiligt war, trieb es ihn desto mehr seinen Beruf und Erwehlung fest zu machen, und nach dem unendlichen und unvergänglichen sich zu sehnen. Sein ganzes Leben und letzter Abschied entdeckt uns die deutlichsten Merckmahle der himlischen Vorsehung, so über den Wolseeligen Herrn Bürgermeister gewachtet, und der Christlichen Gesinnung, welche sich bey demselben geäußert. Es gereicht zum Preise des Höchsten, und unserer Ermunterung, wenn wir den Anfang, Fortgang und Fleiß desselben aufmerksam durchgehen.

Der Geburtsort kan an sich niemand glücklich oder unglücklich machen, der sich darnach nicht verhält; aber ein Ort giebt doch öfters für den andern mehr Gelegenheit im rechtschaffenen Christenthum sich zu erbauen, und zum Dienst der Kirchen oder des gemeinen Wesens sich zu bereiten. Wer dieselbe erlangt, hat Ursach solche wol anzuwenden, und dem Herrn auch für seinen Geburtsort Dank zu sagen. Rostock, woselbst der Wolseel. Herr Bürgermeister am

22sten

22sten März des 1687sten Jahrs nach Christi Geburt das Tageslicht zuerst erblickt, hat vor vielen andern Städten einen Vorzug. Es hat sich nicht nur durch weiträufigen Handel und Wandel seit vielen Jahrhunderten hervorgethan, sondern ist auch durch die 1419. hieselbst aufgerichtete Academie berühmt worden, welche nach der gesegneten Reformation ihren Ruf überall ausgebreitet hat, und noch izo denselben zu erhalten und zu vermehren geflissen ist. Wie vielen Vortheil hievon ein aufwachsender junger Mensch ziehen könne, hat sich an dem Beyspiel des Wolseel. klärlich gewiesen, welcher sowol mit seiner gelehrten Wissenschaft, als auch mit seiner Erfahrung in der Kaufmannschaft seiner Vaterstadt Wolfarth zu befördern sich eifrig angelegen seyn lassen.

Ein angesehenes Geschlecht gehört sonder Zweifel zu den herrlichsten Glücksgütern der Welt; sonder Zweifel aber ist es ein viel größerer Ruhm der Nachkommen, wenn sie ihrer Vorfahren Ansehen sowol erhalten, und vergrößern, als wenn sie bloß mit dem Glanz ihrer Geburt prangen, an sich aber zu zeigen unterlassen, daß mit dem Blute auch ihrer Vorfahren edle Art und Verhalten auf sie fortgepflanzt sey. Der Wolseel. Herr Bürgermeister war eines alten Geschlechtes, welches wenigstens über zweyhundert Jahre in Rostock gewohnet, und ehedessen öfters den Nahmen der Danckwerthen geführt hat. Der Mangel zureichlicher Nachrichten verbietet mir einen richtigen Zusammenhang zu finden. Ich wil nur diejenigen anführen, von welchen ich gewiß weiß, daß der Wolseel. Herr Bürgermeister von ihnen in gerader Linie abstamme. Unter denselben haben die drey ersten, welche mir bekandt worden, den Nahmen Johannes geführt, und sind als Vater, Sohn und Enckel zu unterscheiden.

I. JOHANNES DANCKWARTS, ein namhafter Bürger hieselbst, dessen Frau **MARIA WITTELN** 1635 gestorben ist. Mehr weiß von ihm nicht zu melden. Ich muß ihn, so lange nicht mehrere Nachricht sich aufspüren läßt, als den Stamm-Vater der Rostockischen Danckwarthen annehmen.

II. JOHANNES DANCKWARTS, des vorigen Sohn, ein vornehmer Kaufmann und Vorsteher des Gottes Hauses zu St. Georg. Er ist hieselbst 1592 geboren, und hat 1618. geheyrathet Isabe, eine Tochter Joachimi Boffen, und Margareta Lindeberges. Mit dieser hat er 18 Kinder gezeuget, 10 Söhne und 8 Töchter, und bey seinem im Jahr 1651. am 20 November erfolgten Absterben nebst seiner Frauen, 7 Söhne und 5 Töchter nachgelassen. Herr D. Schütze, Professor Juris, hat als Rector der Academie das Programm auf ihn geschrieben, und

D

nennet

nennet ihn ciuem apud nos primarium. Von seinen hinterbliebenen Kindern werden folgende genennet:

Anna, eine Ehefrau Joachim Wilken, eines Kaufmanns.

Margareta, verheyrathet an Holzkampen, einen Kaufmann und Vorsteher des Waisenhauses.

Johannes, wovon bald ein mehrers.

Joachim, ein Studiosus der Theologie.

Henricus, ein Kaufgeselle. Diesen ist noch beuzufügen

Regina, welche 1645 den 13 October gebohren, und 1668 im August, als eine verlobte Braut des Doct. Medicinã, D. Helwigii gestorben. Profess. Dringenberg hat als Rector der Universität das Leichenprogramma auf sie gemacht.

III. Johannes Danckwarth, ein Sohn des andern und Enckel des ersten Johannes. Er war gebohren am 15 Julius des Jahrs 1628, und heyrathete 1650 Wendula, Nicol. Schmid, eines begüterten Kaufmanns und Vorstehers zu S. Marien Tochter, welche ihren Ehemann überlebt hat. Sie hat ihm 11 Kinder gebohren, wovon 4 vor ihm gestorben; die übrigen sind folgende gewesen:

Johannes, J. V. D. und ein Schwiegersohn D. NIC. SCHOMERI, eines Lübeckischen Rathsherrn.

Anna, welche an Joh. Christian Koch, Secretar. hiesiger Stadt verheyrathet worden.

Joachim, unsers Wolseeligen Herrn Bürgermeisters Vater.

Caspar, ein Kaufgeselle.

Wendula.

Catharina.

Friederich.

Im Jahr 1667, am Tage Matthias, ward er nebst andern zu einem Mitglied E. E. Raths erwählt, und starb nach 11 Jahren, im Jun. 1678 D. AVG. VARENIVS hat in einer öffentlichen Trauerschrift sein Leben beschrieben, und Seel. D. GRAPIVS gedenckt seiner gleichfals im Evangel. Rostock S. 105.

Es ist dieser dritte Johannes besonders zu mercken, weil er ein leiblicher Großvater unsers Wolseeligen gewesen.

Es

Es sind noch übrig die Eltern des Herrn Bürgermeisters. Sein Vater war Herr Joachim Danckwarth, ein Sohn des Rathsverwandten und zuletzt gedachten dritten Johannes. Er war ein benahmter Kaufmann, und dabey Secretarius der hiesigen Stadt-Kämmerey, ein beliebter Mann, der aber schon 1696, den 31sten Januar. die Welt verließ. Die Mutter hieß Christina Petersen, eine Tochter eines vornehmen Lübeckischen Kaufmanns, Peter Petersen. Aus dieser Ehe sind 5 Kinder entsprossen, welche nach der Ordnung auf einander also gefolget sind:

Wendula Christina, gebohren 1682, den 11 Januar.

Maria Elisabeth, gebohren 1683, den 31 Decembr.

Johann Peter, gebohren 1685, den 2 April.

Joachim Christian, gebohren 1687, den 22 Mart.
welches der Wolseelige Herr Bürgermeister ist.

Gottfried, gebohren 1689, den 5 Februar.

Der Wolseelige hatte seinen Eltern nechst Gott nicht nur das natürliche Leben, sondern auch das Christenthum zu danken. Bald nach seiner leiblichen Geburt ward er Christo und der Gemeine der Heiligen zugeföhret, und durch die heilige Taufe, aus Wasser und Geist wiedergeböhren. Die erste und hauptsächlichste Sorge seiner Eltern, welchen billig alle Eltern folgen solten, war, daß sie ihn in der Furcht und Ermahnung zum Herrn, nicht zur Wollust und Ueypigkeit, aufzögen. Als sie an ihm eine Lust zum Studiren verspüreten, wolten sie ihn davon nicht abziehen, sondern übergaben ihn treuen Lehrern, welche er vor allen in der öffentlichen Stadtschule antraf. Unter göttlichen Gedenen brachte er durch unermüdeten Fleiß es mit der Zeit so weit, daß er zu den höhern Wissenschaften mit Vortheil schreiten und fortgehen konte. Zu dem Ende ließ er sich unter dem Rectorat des grossen Rti, Herrn Johann von Klein, des regierenden Herzogs zu Mecklenburg, **FRIEDRICH WILHELMIS**, Höchstseeligsten Andenckens, damahligen Geheimten Raths und Directoris der Justice und des Consistorii, im Jahr 1704. den 4 Octobr. unter die Bürger der Universität aufnehmen, wie die Academische Matricul bezeuget. Er widmete sich hierauf der Rechtsgelahrtheit, und hörte einige Jahre durch die hiesige berühmte öffentliche Lehrer derselben. Aber er mußte abbrechen, ehe er es sich versähe. Er war zehen Jahr nach dem grossen Brande geböhren, welcher 1677 diese Stadt dermassen verheerte, daß die meisten Einwohner sich in vielen Jahren nicht erhohlen konten. Sein Vater war ihm schon im neunten Jahr entrissen. Seine liebe Mutter hatte sich und sein Geschwister zu versorgen, es fehlte ihm an dem nöthigen Zuschub. Er ward also gezwungen von hier zu gehen, und auf andere Weise sich fortzuhelfen. Das Glück wolte ihm sowol, daß er durch Unterweisung Adeliccher Jugend nicht nur seinen Unterhalt, sondern auch vornehme Gönner sich erwarb, dabey auch in den Rech-

ten sich immer fester setzte. Sein größter Freund war der 1731 den 25 Julius verblichene ältester Bürgermeister, Herr Gabriel Moeller, dessen Verdienste unsre Stadt kenne, wie mir denn auch seine Gemogenheit, die er mir erwiesen, nie aus dem Gedächtniß kommen wird. Dieser liebreiche Bürgermeister, als ein naher Anverwandter des Wohlseeligen, unterließ nicht ihm auf alle möglichste Weise beyrätlich und behülfflich zu seyn. Er verschafte ihm zuvörderst zu Büsow bey der Herzoglichen Besatzung die Stelle eines Auditeurs, und 1718 empfahl er ihn C. E. Rath so nachdrücklich, daß derselbe ihn zu seinem Secretario erwehlt. So wunderbahr führte es die Vorsehung Gottes, daß er aus der Frembde wiederkehren, und seiner Vaterstadt dienen konnte. Dies war auch der Anfang und Grund zu den übrigen Ehren-Ämtern, welche er almählig bekleidet, bis er zu der höchsten Würde in der Stadt, zu der Würde eines Bürgermeisters gestiegen ist. Seinem Raths-Secretariat stand er mit allem Fleiß und Eifer vor, und verwaltete es über zwölf Jahre, bis er 1731. zu Rath erkohren ward. In eben demselben Jahr ward er zum Provisor des Klosters zu Ribnitz erwählt. Es folgten auch bald andere neben-Ämter. Er ward Director bey der Bude, bey der Brauer- und Schützen Compagnie, bey der Krieges-Cassa u. s. f. Ich wil anigo die sogenannten officia maiora, welche jährlich am Tage Matthias umgesetzt werden, nach dem Auffsat, der mir gegeben ist, kurz anführen, um daraus sowol die hiesige Einrichtung, als des Wohlseeligen Arbeitsamkeit zu ersehen.

1731. war er bey dem Gerichte im Gange.

1732. Adessor des Gerichts.

1733. Präses Gewetta.

1734. Bey dem Gewett im Gange.

1735. Adessor Gewetta.

1736. Präses Gewetta.

1737. Bey dem Gewett im Gange.

1738. Präses bey dem Wein-Amt.

1739. Adessor bey dem Wein-Amt.

1740. Präses Camera.

1741. Adessor Camera.

1742. Präses Camera.

1743. Adessor Camera.

1744. Präses Camera.

1745. Adessor Camera.

1746. Präses Camera.

1747. Adessor Camera.

1748. Präses Camera.

1749.

1749. Adseffor Camera.

1750. Präses Camera.

1751. Adseffor Camera.

Diese Mühseligkeit ward endlich unterbrochen, und dem Wolseeligen ein wenig erleichtert, und vergolten, als er zum Bürgermeister erhoben ward. Denn als der Herr Bürgermeister Joachim Krauel, ein Mann, der in seinem Leben viele Liebe bewiesen, und nach seinem Tode viele Liebe hat, 1750 im Herrn entschlaffen war, so fiel die einmüthige Wahl E. E. Rath's auf den Wolseeligen, und er ward am 19ten Jul. 1751. zum Bürgermeister ernennet und eingeführet. Damit höreten zwar einige, aber nicht alle vorige Aemter auf, er blieb Provisor des Ribnigischen Klosters, Director der Brauer- und Schützen Compagnie. Im Gegentheil wurden ihm andere bengelegt. Er ward Scholarcha, und Director bey der gütlichen Hinlegung der Ehesachen. Sol ich noch kürzlich sagen, wie er sich bey so vielen und wichtigen Aemtern verhalten, so muß ich billig seine Emsigkeit liberal, besonders aber seine Aufrichtigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit rühmen. Er konte niemand heimtückisch, aus Grol und heimlicher Feindschaft drücken, verfolgen, oder über Gebühr antastan. Hatte er etwas wieder einen, so sagte ers ihm unter Augen, und von Herzen ab. So solte es seyn! Aufrichtigkeit ist ^{1 Chron. 30,} Gott angenehm. Der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und ^{17.} Falschen. Er konte nicht das Recht aus Eigennuz, entweder seinen ^{Ps. 5/7.} Bauch zu füllen, oder den seinen vieles zu hinterlassen, wieder besser Wissen und Gewissen beugen, den Bösen überhelfen, den Armen das Blut aussaugen, und diejenigen, so nicht mit krummer Hand erscheinen, zurückweisen. Wehe dem, der da geizet zum Unglück ^{Sabac. 3, 9.} seines Hauses. Denn auch die Steine in den Mauern werden schreyen, ^{11.} und die Balken am Gespar werden ihm antworten. Das sind Himmelschreyende Sünden. Wer dem Gottlosen recht spricht, und den Gerechten verdammet, die sind beyde den Herrn ein Greuel. Bey ^{Epr. Gal. 17, 15.} dem Herrn unsern Gott ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Annehmen des Geschencks. In dem Wolseeligen wohnte die ^{2 Chron. 19,} Furcht des Herrn. Dieselbe bewahrte ihn, und wehrte dem Bö. ^{8.} sen. Es ist zu bedauern, daß wir ihn so bald verlohren.

Wolte der Wolseel. dem gemeinen Wesen und seinen Aemtern ungehindert fürstehen, so mußte er auf die Einrichtung seines Hauswesens bedacht seyn, und sich nach einer treuen Gehülfen umsehen, welche ihm diese Last erleichterte. Er fand auch eine überaus angenehme und vernünfftige Ehegattin durch göttliche Fügung an der weiland Hochedelgebohrnen und Hochtugendreichen Frauen Catharina Emerentia, Demoiselle Tochter des wolvornehmen und erfahrenen Herrn Ludolph Schäfer, E. E. Rath's zu Wismar betrauten Apothekers. Sie ward ihm 1720. den 25sten April durch priesterliche Hand zugeführet, und lebte der Wolseel. mit ihr in ungemeiner ^E Zufrie

Zufriedenheit, Liebe und Eintracht. Aber ehe er es sich versah, ward dies Vergnügen unterbrochen, als nach Verlauf von 17 Jahren ihm seine Augenlust im 43sten Jahr ihres Alters durch den zeitlichen Todt entrißen ward. Hiedurch ward ihr Ehe-Herr äusserst bestürzt, ja dergestalt gebeugt, daß er sich niemals zur andern Ehe entschliessen konnte. Indessen faßete er seine Seele in christlicher Gedult, dem göttlichen Willen sich gänzlich überlassend; hielt es aber für billig, seiner wertheften Liebsten ein öffentliches Andenken in einer Trauerschrift stiften zu lassen, welche Ihro Wolgeböhrnen, unsers gnädigst regierenden Durchlauchtigsten Herzogs nunmehriger Hochbetrauter wirklicher Regierungs-Rath, Herr Johann Peter Schmidt, als damaliger Magnificus Rector und Hochberühmter Doctor und Professor Juris, auf hiesiger Academie 1737 im Decemb. vertasset haben. Der kummervolle Witwenstand ward dem Wolseeligen übrigens durch seine liebe Kinder versüßet, daran er keine Lust hatte. Die Wolseelige hatte ihm nach und nach 9 gebohren und 7 hinterlassen, welche in dieser Ordnung folgen:

Herr Ludolf, gebohren 1721. den 9 April.

Demoiselle Dorothea, gebohren 1722. den 27 Sept.

Demoiselle Christina, gebohren 1723. den 23 Nov.

Herr Gabriel Andreas, gebohren 1724. den 23 Nov.

Demoiselle Magdalena, gebohren 1726. den 28 Jun.

Herr Johannes, gebohren 1728. den 15 Majus.

Joachim, gebohren 1729. den 1 September, gestorben 1733. den 2 September.

Demoiselle Maria, gebohren 1731. den 26 Februar.

Sophia, gebohren 1734, den 17 October, gestorben 1735, den 5 December.

Nun muß ich noch mit wenigen berühren, wieviel Glück der Wolseelige Herr Bürgermeister erlebt habe, und wie durch dieselbe sein Geschlecht sich ausgebreitet habe.

Die erste Freude machte ihm die älteste Demoiselle Tochter, Dorothea, der Wolseeligen Frau Mutter vollkommenes Ebenbild, welche an Herrn Johann Joachim Bülow, angesehenen Brauer und Kaufmann, wolverordneten Vorsteher der Kirchen zu St. Jacob und zum Heil. Geist, wie auch Deputirten der löbl. Kaufleute Compagnie, 1738. den 12 Jun. ausgestattet ward. Die Enckeln und Enckelin, welche in dieser Ehe gezeugt, sind diese:

Catharina Christina, gebohren 1739. den 9 April.

Maria Dorothea, gebohren 1740. den 3 April.

Sophia, gebohren 1742. den 18 Febr.

Joachim,

Joachim, geboren 1746. den 19 October.

Johann, geboren den 1 Januar. 1753, und am
6ten desselben Jahres gestorben.

Ihr folgte bald Demoiselle Christina, welche Herr Johann
Santer, wolbetrauter Einnehmer 1740. den 15 Januar. zu seiner
Liebsten erhielt. Von ihr sind 3 Söhne geboren

Joachim, geboren 1745. den 10 August.

Andreas Friederich, geboren 1747. den 1 Mart.

Johann, geboren 1754. den 5 Julius.

Nach 4 Jahren 1744. den 5 Novembr. ward Demoiselle
Magdalena an Herrn Matthias Friedrich Brachten, C. E.
Raths wolbetrauten Apotheker verehlicht. Ihre Kinder sind
folgende:

Dorothea Christina, geboren 1745. den 9 August.

Joachim Gottlieb, geboren 1746. den 20 Novembr.

Maria Magdalena, geboren 1748. den 21 August,
gestorben den 10 Octobr. eben dess. Jahres.

Sophia Maria, geboren 1750. den 16 Decembr.
gestorben 1752. den 5 Januar.

Elisabet Catharina Beata, geboren 1754. den 9 Jul.
Nicht zu gedencken eines vollkommenen, aber tod-
ten Kindes, geboren 1753. den 16 Nov.

Die jüngste Demoiselle Maria ward 1747. den 21 April
dem Herrn Andreas Eberhardt Curtius, B. R. Candidat und
Secret. Camera priesterlich anvertrauet. So vergnügt die Ehe war,
so dauerte sie doch sehr kurz. Herr Curtius starb 1748. den 16
Jan., ohne mit seiner Liebsten ein Kind erzeugt zu haben. Die Frau
Witwe schritt hierauf den 20 Majus 1749 zur andern Ehe, mit
Herrn Joachim Friedrich Goldstedten, vornehmen Brauer und
Kaufmann, aus welcher bishero zwei Töchter erzeugt sind:

Anna Regina, geboren 1750. den 20 Febr., gestor-
ben 1751. den 12 Octobr.

Maria Elisabetha Dorothea, geboren 1752. den 18 Aug.

Nun waren noch übrig die Herrn Söhne.

Herr Gabriel Andreas ward 1748. den 24 Januar. zum
Secret. Camera erwehlet, und beging den 2 Decembr. 1749 sein
Hochzeitfest mit des Hochedlen, und Wolweisen Herrn Johann
Sinrich Roggenbow, wolverdienten Rathsverwandten, und bis-
herigen

herigen Gerichts: Herrn, auch wolansehnlichen Brauers und Kaufmanns, ältesten Demoi. Tochter, Maria Elisabetha Henrica, welche 1733. den 20sten Febr. gebohren ist. So liebreich diese Ehe ist, so gebricht es doch bis dato noch an Leibes Erben.

Kurz vor dem seeligen Ableben des Herrn Bürgermeisters vollzog auch der jüngste Sohn, Herr Johann, vornehmer Brauer und Kaufmann am 29sten November 1754. sein christliches Eheverbündnis mit des Herrn Amtsverwalters, Bernhard Gottfried Bodienens, Erbherren von Darnenborth und alten Carin jüngsten Demoiselle Tochter, Elisabetha Friedrica, so 1730. den 17ten Aug. gebohren ist.

Ps. 128, 3. Also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet! Gott lasse den Segen auf Kinder und Kindes: Kinder fortgehen, und in der Masse ererben, als der Wolsee. ihn vor seinen Abschied auf seine Kinder insgesamt, und ein jedes insonderheit mit andächtigen Gebet und Wunsch geleyet hat. Er hat sie, wie Isaac seinen Jacob, gesegnet. Sie werden auch wol gesegnet bleiben.

Den Wolseeiligen Herrn Bürgermeister mußte ein so ungemeynes und seltnes Glück seines Hauses wol innigst erfreuen, er danckte auch dafür dem HErrn von ganzer Seele, und sprach mit 2 Sam. 7, 18. David: wer bin ich HErr, HErr! und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast. Dennoch konte sich damit sein Geist nicht ersättigen, sein Herz stellet vor die Taube, die nicht fand, da 1 Mos. 8, 9. ihr Fuß ruhen konte. Er nahm zu an Jahren, und war nicht fern Ps. 90, 10. vom menschlichen Lebens: Ziel, welches Moses bestimmet hat. Seine Kräfte nahmen täglich ab, sein Verlangen nach dem ewigen aber Philemon 13, 14. immer zu. Er vergaß, was dahinten ist, und streckte sich nach dem, das da vornen ist, und jagte nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorbehält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Seine letzte Kranckheit durfte ihn nicht lange erinnern, er Phil. 1, 23. hatte Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn. Als seine Beschwerden überhandt nahmen, verhöhnete er sich büßfertig mit seinem Gott, bestellte sein Haus mit Freuden, befahl seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters, und entschlief im 68sten Jahre seines rühmlichen Alters am 27sten Januar. d. J. 1755. sanft und selig.

Ich habe einen bewährten Zeugen an meinem hochwerthesten Collegen und Schwager, Herrn Jacob Christoph. Wolff, berühmten Professor auf hiesiger Academie, des Collegii der Rätzl. Profess. und der Philosophischen Facultät ansehnlichen Senior, und treufleißigsten Archidiacon. zu S. Marien, dessen gottseliger Bericht von jedermann verdient gelesen zu werden.

Von unserm Wohlseiligen Herren Bürgermeister, welcher, nach dem allein weisen Rath: Schluß Gottes, zum allge-

allgemeinen Leidwesen unserer geliebten Vater: Stadt, und insonderheit der desfalls tief gebeugten Familie, durch einen gar sanften und seligen Tod, unseren Augen ist entzogen worden, Kan ich, da es anzo von mir gefodert wird, mit freudigen und völlig überzeugten Gewissen, und mit Grunde der Wahrheit bezeugen, daß so wohl von der Zeit an, da Er mich, nach tödtlichen Hintritt des um die Kirche Gottes, hiesige Academies seine ihm anvertraute Gemeine, und diese ganze Stadt Hochverdienten Herren *Senioris* und *Directoris*, Herrn Mag. *Petri Beckern*, wiederum zu seinem Reich: Vater und Seel: Sorger erwehlet und angenommen hat, als auch auf seinem letzten Siech: und Sieges: Bette, ich derselben allemahl als einen nach der Gerechtigkeit hungernden und durstenden und der Gerechtigkeit des Lebens sich äusserst befließigenden gefunden, an welchem also die Wahrheit des göttlichen Ausspruches durch Salomo Sprüchw. 14. v. 32. Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost, kräftigst ist bestättiget worden. Denn ob es zwar so ferne von Ihm war, daß Er sich jemahls seiner eigenen Gerechtigkeit für Gott hätte rühmen, oder etwas damit bey Gott verdienen zu können, Ihm hätte überreden wollen; daß Er vielmehr in der tiefsten Erniedrigung, sich mit Paulo vor dem vornehmsten Sünder, der nichts denn Zorn und Ungnade verdienet, wehmüthigst erkante, und daher, in Betracht der Ihm von Gott unzehlig viel erwiesenen Wolthaten mit dem Erzoater Jacob sprach: Ich bin viel, viel zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. *Gen. 32, 14.* So wüßte Er dennoch und glaubete festiglich, daß Christus, wie allen Menschen, also auch Ihm, von Gott gemacht sey, zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, *1 Cor. I.* mithin auch Er, um der allervollkommensten Gerechtigkeit Jesu, an welcher Er sich glaubig hielte, vor göttlichen Gerichte von allen seinen Sünden und deren Schuld und Straffe würde losgeprochen und durch Christum gerecht gemacht werden. Dabey Er denn aus schuldiger Danckbarkeit sich, seinem Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen, und der Heiligung nachzujagen, aufs neue verpflichtete. Wie der Wohlselige nun in seinem Leben, so viel menschliche Schwachheit zulassen wollte, sich einen für Gott gerechten zu erweisen bemühete; so hungerte und durstete Er, da Ihn Gott aufs Kranken Bett legte, nicht weniger nach der Gerechtigkeit, nichts mehr besetzend und beklagend, als daß Er wegen der in Ihm wohnenden sündlichen Lust nicht so heilig und gerecht für Gott lebe, als doch die Gnade der Ihm von Gott durch Christum geschenkten Rechtferigung von Ihm erfordere. Nahm derowegen seine einzige Zuflucht zu der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, und der vollgütigen

tigen Gerechtigkeit seines Heilandes, in der festen Zuversicht, GOTT werde sich Seiner um Christi willen in Gnaden erbarmen. Dies sein gläubiges Vertrauen war und blieb bey Ihm so stark, daß Er sich der gnädigen Erhörung festiglich getröstete, und, ob Er zwar anfänglich, da Er eine gar merkliche Abnahme seiner Kräfte bey sich verspührete, aus einer Ihm natürlich eingepflanzten Liebe zu seinen Kindern, einige Begierde nach Verlängerung des Lebens äusserte, auch als ein Mensch, einige Furcht für der letzten Todes Stunde, die Er, daß sie schwer seyn würde Ihm vorstellte, merken ließ, so unterwarf Er sich doch allemahl lediglich dem heiligen und guten Willen seines himlischen Vaters, nicht zweifelnde, Er werde Ihm nicht mehr auflegen, als er wisse, daß Er könne ertragen, auch alles so kehren, daß es Ihm und den Seinigen zum besten gereiche, war also auch in aller Noth, ja selbst im Tode getrost. Ja, wie die Schwachheit von Tage zu Tage bey Ihm zunahm, hielte Er solches für einen Befehl, den der Herr auch an Ihm, wie an dem Könige Hiskias, ergehen liess: bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, und nicht lebendig bleiben, Es. 38, 1. suchte demnach demselbigen in kindlichen Gehorsam nachzukommen, und sich zu einer seligen Hinfahrt zu bereiten. Nachdem Er also zu erst, wie es christlich und löblich, wegen des zeitlichen Nichtigkeit gemacht, und, wie Ers nach seinem Hintritt wolle gehalten wissen, verordnet hatte, foderte Er seine sämtliche geliebteste Kinder und Schwieger-Kinder vor sich, ertheilte einem jeden derselben, seinen besonderen väterlichen Seegen, und versicherte Ihnen, daß, wann Sie allezeit für GOTT wandeln und fromm seyn würden, GOTT diesen seinen Segens Wunsch in Gnaden an Ihnen erfüllen, und es Ihnen in Zeit und Ewigkeit wohlgehen lassen würde. Hierauf wendete Er sich mit seinem Herzen von allem Irdischen ab zu GOTT, sprechende mit David: Herr! für dir ist alle meine Begierde, und mit Jacob: Herr! ich warte auf dein Heil. Begehrete darauf, um in seinem Glauben desto mehr zu seinem bevorstehenden Kampf gestärket, und seines Heils desto gewisser versichert zu werden, daß ich, als sein Beicht-Vater, ohngeachtet Er nicht gar lange vor seiner Krankheit, sich des heiligen Abendmahls gebrauchet, jedoch noch einmahl, ihm auf seine für GOTT abgelegte demüthige und reuige Bekänntniß aller seiner Uebertretungen, und auf seinem bezeugten Glauben, an Gottes Staat der gnädigen Vergebung aller seiner Sünden versichern, und seine nach der Gnade Gottes hungrige und durstige Seele mit dem wahren Leibe und Blute seines Heilandes speisen und tränken wolle. Da Er nun dieses heilige Werk mit inbrünstiger Andacht verrichtet, und seine nach der Gnade Gottes durstende Seele mit diesem theuren Zehr-Pfenninge erquicket und gestärket hatte, priesete Er mit David aus dem 103ten Psalm

Psalm den Nahmen des HErrn von ganzen Herzen vor diese ihm erzeigte Wolthat, und freuete sich in dem HErrn, und war frölich in seinem Gott, der ihn angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet Ps. 61. Ergab sich lediglich dem Willen seines Gottes, demselben in allem bis an sein Ende mit Gedult stille zu halten, dazu Ihm dann Gottes Gnaden Beystand von oben erbate, und seinem gütigen Schöpfer zu treuen Händen empfehle. Wie nach einigen, und zwar 2 Tage vor seinem Ende wieder zu Ihm kam, klagte Er zwar über Angst und Schmerzen, und daß sein himmlischer Vater mit der gewünschten Hülf's-Stunde so lange verzöge, allein wie Ihm zu Gemüthe führete, wie der HErr die rechte Stunde schon bestimmt hätte, und ob Er gleich igo des Leidens viel hätte, sollte Er doch reichlich getröstet werden durch Christum, darum, ob sichs anließ, als wollt Gott nicht, sollt ers ihn doch nicht lassen schrecken zc. raste Er sich bald wieder auf, beklagte, daß ob der Geist zwar willig, dennoch das Fleisch bey ihm so schwach wäre, und stimmete mit Herzens Freudigkeit an die schönen Gesangs-Worte: Wie bin ich doch so hertzlich froh zc. Welches Seufzen dann auch Gott endlich in Gnaden erhörete, daß Er, nachdem Er die bekannten Worte: Komm, o Tod! du Schlafes Bruder zc. die eine christliche Freundin ihm vorzubeten angefangen, mit deutlicher und vernehmlicher Stimme ganz zu Ende gebetet, gar sanft und ohne einzige Ungebehrde seinen Geist aufgab, und der Seelen nach zu den Geistern der vollkommnen Gerechten aufgenommen ward. So getrost ist also dieser Gerechte auch in seinem Tode bis an sein seliges Ende geblieben. Das Gedächtnis dieses Gerechten bleibe bey uns im Seegen, und unsere Seele sterbe des Todes dieses Gerechten, und unser Ende werde wie sein Ende.

Damit es aber auch nicht an Nachricht ermangle, mit welchen Zufällen der HErr Bürgermeister in seinen letzten Tagen befallen gewesen, und wie er dabey sein Leben endigen müssen, so wil ich auch dasjenige beyfügen, welches mir aus dem geehrten Trauerhause hievon zufertiget worden.

Es ist der Wolseelige Herr Bürgermeister in Zeit von dreyen Jahren durch die scorbutische Schärffe zu mancherley Beschwerden gebracht worden; besonders hat sich von Zeit zu Zeit eine hefftige Beklemmung der Brust und ein Geschwulst der Füße eingefunden, so daß das Gehen Ihm höchst beschwerlich fiel, und der sonst gute Appetit zum Essen sich verlohr.

Ob nun zwar alle hierzu diensame Mittel von Ihro Hochwohlgebohrnen dem Herrn Geheimen



Justiz Rath von Schapern gebraucht worden, diese Beschwerden zu heben, welche auch ab und zu viele Linderungen geschaffet, so ist dennoch der Anschein der Besserung von keinem Bestand gewesen, sondern es haben sich noch mehrere Zufälle geäußert, welche den Wolsee- ligen Herrn Bürgermeister heftig mitgenommen haben. Besonders hat sich eine starcke Disposition zur güldenem Uder geäußert, welche aber durch die dazu erforderliche Medicamenta nicht hat können zum Fluß gebracht werden, sondern es haben vielmehr die irregulären Bewegungen des Bluts, und die starcken Congestiones den Wolsee- ligen Herrn Bürgermeister so hart angegriffen, daß er dadurch ganz entkräftet worden, woben sich endlich vor neun Wochen ein auszehrendes Fieber mit vielen beschwerlichen symptomatibus, besonders mit einem starcken Husten, gänzlich verlohrenen Appetit zum Essen, und schlaflosen Nächten, auch völligen Verlust aller Kräfte eingefunden, welche Zufälle auch ungeachtet aller dagegen adhibirten Mittel biß an sein Ende fort gedauret haben.

Hiermit schliesset sich meine kurze Beschreibung des rühmlichen Lebens, und zuversichtlichen Absterbens unsers gewesenen Herrn Bürgermeisters, welche uns die lebhatteste Erinnerung auf Zeit und Ewigkeit geben kan. Gott erquicke den Wolsee- ligen in der frohen Ewigkeit, und ersetze gnädigst den grossen Verlust, welchen sowohl unsere Vaterstadt, als die vornehme Familie durch den Todt des Herrn Bürgermeisters erlitten hat, sein Andencken müsse unter uns in Hochachtung und Seegen bleiben.

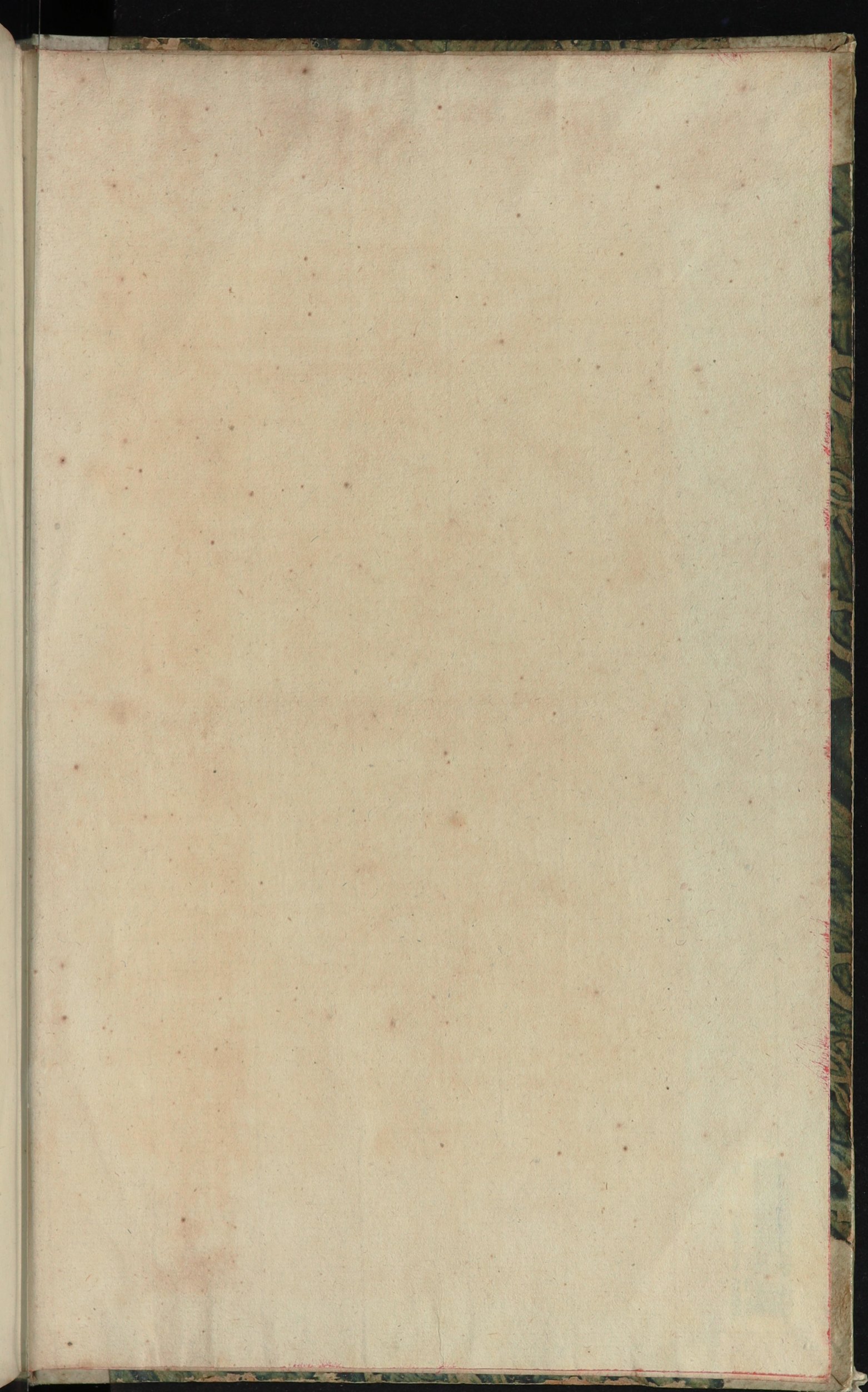
Schlüsslich ersuche alle Academische Mit- Bürger und der Academie Verwandte durch zahlreiche Begleitung des entseelten Körpers zu seiner Ruhokammer ihre Verehrung der Verdienste des Wolsee- ligen, und ihre Liebe gegen das angesehene Trauerhaus zu bezeugen.

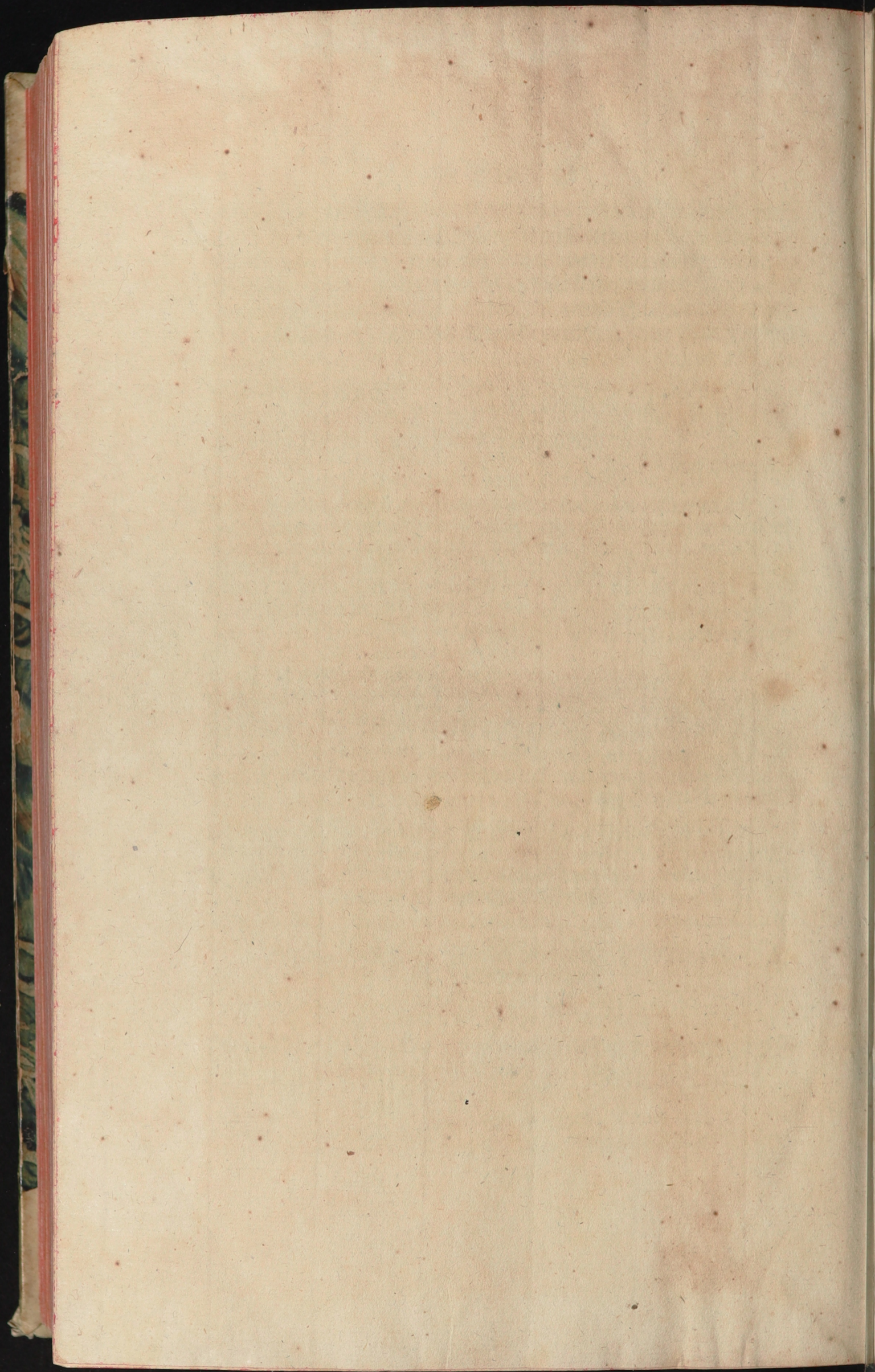
Die Versammlung wird in der Marien Kirche um 1 Uhr, Nachmitt. geschehen.

Öeffentlich angeschlagen
unter dem Academischen Insteigel

R o s t o c k, den 13 Hornung 1755.







LBMV Schwerin 33
000 195 545





Joachim, geboren 1746. den 19 October.

Johann, geboren den 1 Januar. 1753, und am
6ten desselben Jahres gestorben.

Ihr folgte bald Demoiselle Christina, welche Herr Johann
er, wolbetrauter Einnehmer 1740. den 15 Januar. zu seiner
ten erhielt. Von ihr sind 3 Söhne geboren

Joachim, geboren 1745. den 10 August.

Andreas Friederich, geboren 1747. den 1 Mart.

Johann, geboren 1754. den 5 Julius.

Nach 4 Jahren 1744. den 5 Novembr. ward Demoiselle
Magdalena an Herrn Matthias Friedrich Brachten, C. C.
urten Apotheker verehlicht. Ihre Kinder sind

Dorothea Christina, geboren 1745. den 9 August.

Joachim Gottlieb, geboren 1746. den 20 Novembr.

Maria Magdalena, geboren 1748. den 21 August,
gestorben den 10 Octobr. eben dess. Jahres.

Sophia Maria, geboren 1750. den 16 Decembr.
gestorben 1752. den 5 Januar.

Isabet Catharina Beata, geboren 1754. den 9 Jul.

Nicht zu gedencken eines vollkommenen, aber tod-
ten Kindes, geboren 1753. den 16 Nov.

Die erste Demoiselle Maria ward 1747. den 21 April

mit Andreas Eberhardt Curtius, B. R. Candidat und
priesterlich anvertrauet. So vergnügt die Ehe war,

die sehr kurz. Herr Curtius starb 1748. den 16

seiner Liebsten ein Kind erzeugt zu haben. Die Frau

ward darauf den 20 Majus 1749 zur andern Ehe, mit

Friedrich Goldstedten, vornehmen Brauer und

aus welcher bishero zwei Töchter erzeugt sind:

Maria Regina, geboren 1750. den 20 Febr., gestor-

ben 1751. den 12 Octobr.

Maria Elisabetha Dorothea, geboren 1752. den 18 Aug.

waren noch übrig die Herrn Söhne.

Abriel Andreas ward 1748. den 24 Januar. zum

erwehlet, und beging den 2 Decembr. 1749 sein

des Hochedlen, und Wolweisen Herrn Johann

ambow, wolverdienten Rathsverwandten, und bis-

herigen

